

In Halle vierteljährlich 2.50 M., bei
jeweiliger Zustellung 2.75 M., durch
die Post 3.25 M., auswärts Zustellungs-
gebühren. Bestellungen werden von allen
Postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Anzeigen
ist keine Gewähr übernommen.
Redaktion nur mit Quittungsbogen:
„Saale-Bl.“ gehalten.
Verleger der Redaktion Nr. 1140:
Gebrüder Schmidt Nr. 176; Druckerei
Koch Nr. 206.

Saale-Zeitung.

Einundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenbreite oder beim
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von untern Annahmestellen
und allen Annoncen-Expeditoren zu
genommen. Bekleben die Seite 75 Pfg.
Ercheint wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Feiertage einmal,
sonst zweimal täglich.
Redaktion und Druck-Ge-
schäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Abendausgabe: Markt 24.

Nr. 320.

Halle a. d. Saale, Donnerstag, den 11. Juli

1907.

Der Kampf um das Schellendental.

Die katholische Welt Deutschlands wird von heftigen
Kämpfen durchzittert. Anlaß zu der Erregung gab eine
Räumung zur Errichtung eines Denkmals für Schell,
die von 162 treuen Söhnen der katholischen Kirche unter-
zeichnet war. Erzbischof Albert von Bamberg, ferner der
Erzbischof von Regensburg hatten u. a. ihre Namen unter
den Aufruf gesetzt; galt es doch eine Ehre eines hervor-
ragenden katholischen Theologen, welcher dem deutschen
Katholizismus nur zur Zierde und zum Ruhme gereicht
hätte.

Schells Name ist mit der vergleichenden Religionswissen-
schaft, mit der Entwicklung des deutschen Katholizismus
unauflöslich verknüpft. In seinen Werken, in denen er als
Professor in Würzburg Katholizismus und moderne Kultur
zu veröhnen trachtete, hat er als Bahnbrecher fort-
schrittlicher Ideen innerhalb des Katholizismus zu wirken gesucht
und auf die Theologie seiner Zeit einen nicht geringen
Einfluß ausgeübt. Bekannt sind seine hervorragenden
führenden Schriften: „Gott und Geist“, „Theologie und
Univerſität“, „Der Katholizismus als Prinzip des Fort-
schritts“, „Das Problem des Geistes“, „Die neue Zeit
und der alte Glaube“, denen er später „Vorgeschichte des
Christentums“, „Religion und Offenbarung“, „Das Christen-
tum Christi, eine kritische Studie zu Paulus Briefen des
Christentums“, und schließlich „Christus, das Evangelium in
seiner weltgeschichtlichen Bedeutung“ folgen ließ. Wie es
bei katholischen Fortschreibern die es mit ihrer Wissenschaft ernst
nehmen, kein Wunder ist, geriet Professor Schell im Jahre
1898 mit der päpstlichen Indultkongregation in Konflikt, die
seine Lehren als Irrtümer brandmarkte und vier seiner
Hauptwerke auf den Index der verbotenen Bücher setzte.
Schell, bekanntlich zum Widerruf aufgefordert und vor der
Gefahr, als Ketzer aus der Kirche ausgeschlossen zu werden,
unterwarf sich damals „leiblich“ durch ein Schreiben an den
Bischof von Würzburg vom März 1899, erklärte aber
gleichzeitig in den Münchener Sozialnachrichten, daß diese
Unterwerfung keinen Widerruf der Wahrheit seiner Schriften,
sondern nur einen Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche
bedeute.

Der Wunsch der deutschen katholischen Gelehrtenwelt
und der bayerischen Hierarchie, diesem hervorragenden Vor-
kämpfer des Katholizismus ein Denkmal zu errichten, hat
bei dem unbelehrbaren orthodoxen Ägüel der Kirche belies
Entsagen hervorgerufen. Allen voran ging dabei der ehemalige
Breslauer und jetzige Wiener Professor Sommer, der es sich
in seinem Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
zur Aufgabe gesetzt hatte, Schells Lebenswerk entgegen-
zuarbeiten, dem Fortschritt innerhalb der katholischen Kirche
entgegenzuwirken und dem harten Gebäude des Unfehl-
barkeits-Dogmatismus durch die Lehre von der lebendigen
Verkörperung und Wiedererhebung Christi in
dem Neiz regierenden Papst die Krone aufzusetzen.
In einer auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erhebenden
Schrift griff Sommer im Anschluß an eine Würzburger Ge-
lehrtenversammlung Professor Werles den verstorbenen Schell, dem
er früher Freundschaftsbekundungen geschickt hatte, auf das
gedächtnis an. Man richtet gegen ihn den Vorwurf, daß er

dabei sogar der gewissenlosen Verleumdung sich schuldig machte
und vor Fälschungen nicht zurückschreckte; doch wollen wir
in der Beibehaltung inne sein, zumal uns die be-
saglichen Stellen nicht aus erster Hand zugänglich sind.

Man kann sich denken, welches Aufsehen es in der
katholischen Welt Deutschlands erregte, als ein Brief des
Bayerischen Bischofs X. an diesen Sommer im Gebälk des
Balkans, dem „Operatore Romano“, veröffentlicht wurde,
worin der Papst unter lobender Anerkennung für Sommers
Tätigkeit auf das schärfste gegen den Gedanken, Professor
Schell ein Denkmal zu errichten, Stellung nimmt. Der
erste Eindruck war der der Verblüffung. Eine rein private
Ehrendenkmal eines Toten wurde vom Papste unter Hinweis auf
die Freilich der Verneinung Schells aus schärfste getadelt.
Die Errichtung des Denkmals wurde zwar nicht verboten,
so weit ging der Papst nicht; aber gegen die Männer, die
sich zu Unterzeichnern des Aufrufs und zu Erbauern des
Denkmals mit ihren Namen bekannt hatten, wurde der
Vorwurf geschleudert, daß sie „von Unkenntnis der
katholischen Lehren befangen seien oder der Autorität
des päpstlichen Stuhles Widerstand leisteten unter dem
verleumderischen Vorwande, daß er längst über-
lebten Anschauungen anhängen, dem Fortschritt der Wissen-
schaft entgegenzutreten, allen und gerade den schärfstsin-
nigsten Talenten die Ägüel fügen und die unterdrücken, die die
Wahrheit kräftig zu fördern suchten. Etwas fälschlich
oder Schlimmeres können nicht erdacht werden.“ Diese
ungehörigen Vorwürfe des Papstes mußten mit ihrer vollen Wucht
die bayerische Hierarchie, den Erzbischof Albert von Bamberg,
den Bischof von Regensburg und alle die anderen erst
katholischen Männer treffen, von denen die Ehre Schells
ausgegangen war, gegen den Papst an die Indem-
nahme einträte, indem er die Beschuldigung von 1898
aufrecht erhielt, daß er „das Gift neuer und dem katho-
lischen Glauben feindlicher Lehren“ verbreitet habe.
Aber nicht genug mit der Veröffentlichung dieses privaten
Briefes des Papstes an Sommer im „Operatore Romano“;
um keinen Zweifel an seiner klaren und entschiedenen
Willensmeinung zu lassen, verfügte der Papst, daß sein
Brief allen Katholiken amtlich in den bischöflichen Organen
bekannt gegeben werde. Also auch die bayerischen Bischöfe
und Erzbischöfe sollten den römischen Willen, der sie vor ihren
Glaubigen aus schärfste bloßstellen mußte, publizieren. Als
erliche deutsche katholische Kirchenbehörde hat sich der Bischof
von Münster der Verfüzung des päpstlichen Stuhles unter-
worfen und gebeugt. Das kirchliche Amtsblatt der Diözese
Münster hat bereits gefeiert, wie schon im heutigen Morgen-
blatt berichtet worden ist, den Wortlaut des vom Papste
an Professor Sommer gerichteten Briefes veröffentlicht.
Damit ist das Schreiben zugleich der katholischen Kritik ent-
zogen und Entscheidung ex cathedra geworden.

Was als ganz besonders depriimierend von dem gebildeten
Katholizismus Deutschlands empfunden wird, ist die Tat-
sache, daß der Brief des Papstes in auffallenden Lobes-
erhebungen für Professor Sommer sich gefällig, über dessen
wissenschaftliche Qualifikation in katholischen Kreisen jeben-
falls keine allzu günstigen Ansichten verbreitet sind. Wenn
man in dem päpstlichen Schreiben Worte liest wie folgende
Apostrophe an Sommer: „Deshalb sagen wir, daß du dich
mit die Religion und um die katholische Lehre verdient

gemacht hast, und find der Ansicht, daß du das Amt des
Theologen ausgezeichnet verwaltet hast“, so muß eine solche
Sprache angedacht des zweifelhaften wissenschaftlichen Wertes
desen, an den sie gerichtet ist, Kopfstößen und Mißbehagen
erregen. Für manchen, der der hier beschriebenen Tragö-
die fernsteht, wird es schwer fallen, mit dem Spott,
den die Sache provoziert, zurückhalten und nicht der Schaden-
freude Ausdruck zu geben. Die Affäre ist grotesk, das ist
gewiß; aber sie ist zugleich ein trauriges Zeichen von der
schwarzen Stellung des deutschen Katholizismus gegenüber
römischen Ansprüchen, und das ist in nationaler wie
kulturellem Interesse hochbedauerlich und sehr ernst zu
nehmen. F. W.

Deutsches Reich.

Golz und Personalnachrichten.

— Minister v. Studt hat, der „Post. Bl.“ zufolge, seine
Absicht von Berlin fortzusetzen, aufzugeben und sich
besen den eutschen Weg wählen, mit seinem Nachfolger die
Wohnung zu tauschen.

Die Zeitungslektüre des Kaisers.

Die Mitteilung der „Alltäglich-Blätter“ Korrespondenz,
daß dem Kaiser „als einziges unerschütteres Organ“ locum
nicht mehr der „Sokolnizker“, sondern die „Zeilische Rund-
schau“ vorgelegt werde, herab der „Alltäglich-Bl.“ zufolge noch
überwiegenden Mitteilungen auf einem Götium. Anger auf
bevorzugte Bögen Schriftsteller angelegten Zeitungsabschnitten
werden dem Kaiser täglich auch eine Reihe von vollständigen
Zeitungen vorgelegt, da der Monarch ein sogenanntes Leiborgan
nicht hat.

Maßnahme zum Beterzprozess.

Dobwohl in Beterzprozess beide Parteien in letzter Stunde
Verzahn einigten, gilt es doch einer Minderheit Meinung der
„Post. Bl.“ zufolge, als unvorzuehnehmlich, daß es zu einer
Verhandlung in zweiter Instanz kommen werde.

Von unterdrückter Seite wird erklärt, die in der Angelegenheit
Beterz angelegten Erwägungen seien jetzt insofern abgeschlossen,
daß jetzt ein leitende Schritte zur Klarstellung der An-
gelegenheit erfolgen.

Wie schonstiefell in diesen Sommerlagen die Beterzaffäre be-
handelt wird, lehrte beispielweise die „B. Z. am Mittag“. Das
Blatt schreibt im Anschluß an das nahe Austritts Gelechts
als Zeuge vor Gericht, daß von einem hiesigen Vortez Zeigmann
der „Post. Bl.“ angehängt wird, während
Als Stunall „Johann“ I. Alt. Gruber-Telegramm er-
teilt bittere Klagen gegen Beterz-Gla von Wabant Dietz
sagt: Es lehr einer, der fern mehre Unschick und was es mit
dem Zudeckel für eine Bewandnis hat. Er soll mehre Mittel
sein! Und liege da, am Dorsion, in stolzem Kahn nach —
Gelechts. Vor singt: Der Schwan, der Schwan!

Der Geheimbund gegen den Index.

Die Petition an den Papst.

Die Münchener „Neuest. Nachr.“ veröffentlicht die Mit-
teilung des katholischen Kulturbundes an den
Papst. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Unsere Bitte beghnt mit den weitergehenden Forderungen
und schließt mit den mildernden und stellt in letzter Ergebenheit

Henrikson.

Das Kaffeekaus als literarische Anstalt.

Die Poetiken des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts
besser sei, um „den Genius poeticus zu farnestieren“ und die
tragen Geister der Phantasie zu beleben, als ein schädliches
Kaffe. Aber die Wirkung des braunen Trankes erweist
sich eben so problematisch wie jede andere der guten und
bösen Eigenschaften die ihm in jener von Volksthum ge-
schwängerten Aera nachgesagt wurden; die z. B. daß er die
Keuschheit befördere, die Verstandesstärke erhöhe, helfend
mache, dann auch daß er ein degenerierendes Gift sei, „da
in den Familien, worin seit 50 Jahren Kaffe getrunken
worden, seiner mehr seinem Eltervater in die Schulter
reide“, dagegen wieder, daß er ein Allheilmitel für alle Kran-
heiten sei. Damals, als der braune Sohn des Orients
seinen schwer erlängten Siegeszug durch Europa antrat
und die Anhänger der alten morgendlichen Bieruppe er-
bittert, die Hilfe der Negierung gegen den narzotischen
Anfömmung anlefen, hätte man wohl eine Betrachtung,
die die geistige Bedeutung des Kaffeekaus erörtert, mit
einer solchen geheimen dichterischen Macht des Kaffees be-
gründen können. Heute sind wir von der relativen Harm-
losigkeit dieses Getränks allzu sehr überzeugt, als daß wir
die aus dem braunenden Nebel irgend eines modernen
„Kaffe-Größenwahn“ aufsteigenden Gedichte der Zauber-
kraft der kleinen Bohnen anrechnen möchten. Andererseits
aber sind Kaffe und Kaffeekaus seit ihrer Einbürgerung in
Europa aus engte mit dem geistigen Leben verknüpft, so
daß der Historiker Michelet in allem Ernst die glänzende
Zeitsperiode des 18. Jahrhunderts zum nicht geringen
Teil auf den Einfluß des Kaffees zurückführt. Die ersten
Kaffeekäuser sind in England errichtet worden. Hier
eröffnete schon Ende der 50er Jahre des 17. Jahr-
hunderts ein türkischer Kaufmann ein Etablissement, in dem
der Trank der Levante gereicht wurde, während der Kom-
merz die Bekanntheit mit den aromatischen Bohnen erst
1669 durch die türkische Gesandtschaft Soliman Aga in
Paris machte. Die englischen Kaffeekäuser entwickelten sich

balb zu einer „wichtigen politischen Institution“, wie sie
Macaulay genannt hat. Hier strömten alle Neuigkeiten
der Stadt, ja des Landes zusammen und wurden von be-
stimmten Rednern den Besuchern vorgetragen. So ver-
traten die Kaffeekäuser die Stelle von Zeitungen, und als
die Negierung 1675 sie zu schließen wagte, erhob sich eine
solche Erörterung, daß sie bald wieder geöffnet werden
mußten. In diesen Caffés wagte das ganze Leben des da-
maligen London durchzuatmen. Da kamen die Danzys
hin in ihren langen Perücken mit den gelicten Köden,
den bekränzten Handbüschen und den Trödeln am Weins-
fiedel. Carls mit Densentieren und Prediger im langen
Koch und Wäffchen begauneten sich; und angelehnte Wirtze
hielten da ihre Konfulationen ab. Die geistige Elite tagte
in Wills berühmten Kaffeekäuser; da drängte sich alles um
den Sessel des großen Redner, der im Winter am wärmsten
Ofenplage, im Sommer am dem Balkon stand, und von dem
aus der lorbeergetränkte Boet Worte der Huld und
Weisheit an die erbrühtig Herumstehenden ausstieß.
Fünfhzig Jahre später sah an seiner Stelle die zierlich
gefräute Gestalt Boyes, die wieder von dem vierhändig
berben Samuel Johnson abgelöst wurde. Dem Fremden
erschiene diese Kaffeekäuser als die eigentliche Heimat der
Londoner und zunächst als etwas sehr Merkwürdiges; aber
auf dem Feilande folgte man bald nach. Im Jahre 1671
wurde in Marseille nahe bei der Börse das große französische
Kaffeekaus errichtet, die Paul Hoffmann in einem Aufzuge
der „Zeitschrift für Kulturgeschichte“ mittelt; das er-
denische Kaffeekaus tag sich 1680 in Hamburg auf. Die
Segnungen dieser Kaffeekäuser hat Michelet begeistert ge-
feiert: „Die unende Tavernen war entzöhnt, in der sich unter
Ludwig XIV. die Jugend zwischen Tonnen und Weibern
wagte. Kein nägtes Brüllen mehr; keine Trunkenheit. Die
elegante Kaffeekunde reit die geistvolle Blauderei an, ver-
ebelt die Sitten.“ Ganz so richtig und fein scheint es aller-
dings in den Kaffeekäusern doch nicht immer ausgesehen zu
haben. Eine Leipziger Polizeiverordnung wendet sich gegen die
Caffés, in denen „zu verbotenen Spielen, Leppigkeit und
anderen Lastern göt- und weltlichen Gesellen zwider Anlaß
und Gelegenheit“ geboten werde, und die „Kaffeemischer“,
die Wäffchen, die bedienten, hatten den dentbar schlechtesten

Auf. Im ganzen aber trat die stillere Atmosphäre des
Caffés in einem wohlthuenden Gegensatz zu dem wüsten
Kneipenleben. Schulen und Universitäten sind nicht halb
so gut, wie die schlechtesten Kaffeekäuser“, meint Gellert.
Reinhold fand bei seinem Aufenthalt in Rom in einem Caffé
den interessantesten Artikel von Gelehrten, mit dem er später
in Driesheim blieb. Nach 1788 schreibt Schiller ganz ent-
scheidend als Zeigis: „Meins angenehme Erholung ist bisher
gewesen, Nichters Kaffeekaus zu besuchen, wo ich immer die
halbe Welt Leipzig bestimmter finde.“ Die Zeitungen waren
schon damals ein wichtiges Anziehungsmittel der Caffés.
In Gottscheds „Vernünftigen Tadelrinnen“ (1728) heißt es
von einem Stuger: „Er leidet sich anders und begibt sich
um 10 Uhr auf das Kaffeekaus, liest die französischen Zeit-
ungen und redet von lauter Staatsgeschäften. Nach Tisch geh-
er wieder hin und verreibt sich 4—5 Stunden mit dem
edlen Willard.“ Dazu kam noch, ganz wie heute, das Karten-
spiel, besonders das in Avocco so beliebte „königliche
Gombred.“ Wie die englischen und die französischen, so
waren auch die deutschen Dichter Freunde des Kaffees, er-
lehten täglich die vielbesungene „schwarze Stunde“, da der
amtroffisch duftende Gott des Kaffeekausnes sich zu ihnen
niederließ. Klopstock trinkt „seiner Kaffe, worin das Gelbe
von Ei gerührt ist, mit sordel Empfindung wie Anacreon
den Wein“ und läßt seinen Wein zu sich „auf einen Kaffe
und einen Ruß“. Die Stigungen des sich so wild revolu-
tionär gebärdenden Göttinger Hundes waren eigentlich
literarische Kaffeekräuzer, in denen allerdings schon längst
die Damen vorangegangen waren. Im Caffé Angèle in
Rom pflog Winkelmann seine archaischologischen Gelehrde mit
den gelehrten Abbaten und Sammlern, im Caffé Greco fand
sich die deutsche Künstlerkolonie in Rom zu Goethes Zeiten
zusammen. Die Caffés der Pariser Boulevards waren die
Szene für die witzigen Neckschlachten, die Kämpfe um die
neue Kunst, die Hugo, Musset, Gautier, Dumas führten.
In dem berühmten Berliner Caffé von Stebely sammelte
Gustav Beckmannschaften, trafen sich die Säupter des „jungen
Deutschland“. Später spielten das Caffé Tortoni, dann
Johy eine wichtige Rolle im geistigen Leben Berlins. So
scheint die Wutze denn wirklich gern in den leichteren Völkern
zu schweben, die aus dem Kaffe „aufsteigen.“ C. K.

Subskription

6000000 Mark 4%ige Hypothekendarlehen Serie XXIV,

Rückzahlung bis 1. Oktober 1916 ausgeschlossen,

Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank,

emittiert auf Grund des Allerhöchsten Privilegs vom 21. Dezember 1868, 8. August 1888 und 14. April 1894, eingeteilt in Stücke zu 5000, 3000, 2000, 1000, 500, 300 und 100 Mark.

Auf Grund des im Deutschen Reichsanzeiger vom 18. Oktober 1906 veröffentlichten Prospekts sind

3000000 Mark 4%ige Pfandbriefe Serie XXIV der Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank,

Rückzahlung bis 1. Oktober 1916 ausgeschlossen,

an der Berliner Börse zum Handel und zur Notiz zugelassen worden.
Die Verzinsung erfolgt in halbjährlichen Raten und sind die Stücke mit am 1. April und 1. Oktober zahlbaren Zinsscheinen und einem Talon versehen.
Eine Verlosung der einzelnen Pfandbriefe findet bezüglich dieser Serie nicht statt.
Die Serie ist eingeteilt in 60 Abteilungen, welche die Nummern 1 bis 60 tragen, im Betrage von je 500 000 M.
Die Nummern der einzelnen Littora laufen durch sämtliche Abteilungen durch.
Die Rückzahlung erfolgt al pari und im Wege der Kündigung ganzer Abteilungen, und zwar werden von den vorerwähnten 60 Abteilungen die jeweilig zur Kündigung gelangenden durch das Los bestimmt.
Hiernach vereinfacht sich die Kontrolle der gekündigten Pfandbriefe insofern, als die Besitzer solcher lediglich auf die gekündigte Abteilungsnummer zu achten haben.

Die Sicherheit der Hypothekendarlehen und deren Zinsen wird gebildet:

- durch die für die Hypothekendarlehen und deren Zinsen haftenden, zu diesem Zweck erworbenen Hypothekendarlehen an Kapital, Zinsen und Amortisationsraten, an welchen den Pfandbriefinhabern ein Vorrangrecht zusteht,
- durch das Grundkapital der Gesellschaft,
- überhaupt durch das gesamte Vermögen der Gesellschaft, welches für die Verzinsung und Einlösung der Hypothekendarlehen unbedingt verhaftet ist.

Zum Treuhänder der Bank ist der vortragende Rat im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Herr Geheimrat Oberregierungsrat Schumacher ernannt. Derselbe beschließt auf jedem Pfandbrief:
dass für denselben in Gemäßheit des Reichsgesetzes vom 13. Juli 1899 die vorschriftsmässige Deckung vorhanden ist, und dass die zur Deckung der Hypothekendarlehen bestimmten Hypotheken und Wertpapiere in das Hypothekenregister eingetragen sind.

Derselbe ist insbesondere befugt, die Bankorgane, einschliesslich der Generalversammlung, gültig zu berufen, ihren Beratungen beizuwohnen und jederzeit von den Kassen, Büchern, Rechnungen und sonstigen Schriftstücken der Bank Einsicht zu nehmen. Der Aufsichtsbehörde ist nach deren näheren Anweisungen mit dem jährlichen Geschäftsabschluss ein Verzeichnis der vorgekommenen Belegungen vorzulegen.

Die Pfandbriefe werden von der Reichsbank in Klasse I mit $\frac{3}{4}$ des Kurswertes begeben.
Nach § 103 Abteilung 2 des Unfallversicherungsgesetzes vom 5. Juli 1900 sind die Pfandbriefe zur Anlage der Bestände der Berufsgenossenschaften verwendbar und ferner vom Kriegsministerium zur Belegung von Heiratskautionen für Offiziere zugelassen.

Der Status der Bank am 31. Mai 1907 weist auf:

Aktienkapital	30 000 000 Mark
Reserven	rot. 9 400 000 "
Erworben erstellte Hypotheken	368 000 000 "
In Umlauf befindliche Pfandbriefe	340 196 000 "

An Dividende sind für die Jahre 1891 bis einschliesslich 1904

und für 1905 und 1906

auf das Aktienkapital von 30 000 000 Mark verteilt worden.
Die Bank gewährt hypothekarische Darlehen nur auf solche Grundstücke, die einen dauernden und sicheren Ertrag geben. Sie beleihet Grundstücke der Regel nach nur zur ersten Stelle; die Beleihung darf die ersten drei Fünftel des Wertes des Grundstückes nicht übersteigen.
Bei der Feststellung des Wertes sind nur die dauernden Eigenschaften des Grundstückes und der Ertrag zu berücksichtigen, den das Grundstück jedem Besitzer bei ordnungsmässiger Wirtschaft gewähren kann.

Von den vorgenannten nom. 30 000 000 — 4% Pfandbriefe Serie 24 legen wir einen Teilbetrag von

6 000 000 Mark

unter nachstehenden Bedingungen zur Zeichnung auf:

- Die Zeichnung findet statt am

Montag, den 15. Juli 1907

gleichzeitig

bei der **Deutschen Bank** und ihren Filialen sowie bei der **Preussischen Boden-Credit-Actien-Bank**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden auf Grund des hierzu gehörigen Anmeldeformulars. Früherer Schluss der Subskription ist dem Ermessen jeder einzelnen Stelle vorbehalten.

- Der Subskriptionspreis beträgt 99% zuzüglich laufender Stückzinsen vom 1. April d. J. bis zum Zahlungstage; ausserdem hat der Zeichner den Stempel der Zuteilungsschlussnote zur Hälfte zu tragen.
- Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Subskriptionsstelle eine Kaution von 5% des gezeichneten Betrages in bar oder börsensängigen, von der betreffenden Stelle für zulässig erachteten Wertpapieren zu hinterlegen.
- Die Zuteilung, welche sobald als möglich nach Schluss der Subskription durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder einzelnen Subskriptionsstelle.
- Die zugewiesenen Stücke sind gegen Zahlung des Preises (vergl. No. 2) bei derjenigen Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist, in der Zeit vom 18. bis 25. Juli a. er. abzunehmen.

Berlin, im Juli 1907.

Deutsche Bank.

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Hedemann. Geisler. Beyr.

Schweizer, altes Gold, Silber, Münzen, Altertümer, Schmuckstücke, Wanduhren aller Art und dgl. Kaufpreis

Fohlmann, Goldarbeiter, Mittelstraße 5, II.

Karte der Umgegend von Halle a/S.

Maststab 1:50,000 in Hildesheim, Preis 50 S. Otto Hendel, Verlag, Halle a/S.

Gerstenstroh

Subrennweise a Str. 1,50 Mtr., im einzelnen " 2,00 Mtr. verkauft Gut Raschhof, Halle.

Hygienische

Bedarfsartikel, Neuester Katalog m. Empfehlung viel. Ärzte u. Prof. gratis u. fr. Unger, Gummitwarenfabrik, Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

!!! Bruchleidende !!!

Obse meine kaum fühlbaren, Zug und Druck tragbaren Gürtelbruchbänder Extrabequem und Dr. med. Wagners Monopol bedeutend verbessert. Edelster Stoff, größte Haltbarkeit. Leib- u. Sozialbänder, Geradenhalter, Gummiführer, Bahrtische Ankerklemmen, fesseln, Wein langjähriger erprobter Extrakt ist wieder mit Miltzen anwendbar in 3 Löffel täglich. Sonntag 14. Juli 11-2 Beckers Hotel, Halle Montag 15. u. Dienstag 16. Juli, 9-4, Hotel Stadt Bernburg, Saalfeldstr.

L. Bogisch, Bandagenfabrik, Stuttgart, Schwabstraße.

Elend im Brockengebirge, Station der Harzbahn.

Pensionat = Hotel Waldhöhe = Pensionat

Empf. a. kowf. singler, Balkonzim. mit herrl. Auss. auf d. G. G. Berge. Pens. inkl. Zimmer 7-6 M. Vereine u. Schulen Ermäss. Fernspr. Amt Schierke No. 23/Prospect.

HEINRICH LANZ, MANNHEIM.
LOKOMOBILEN, fahrbar und stationär, für Saff- u. Heißdampf
Bewährte Konstruktion!
D. R. P. Mailand 1906: Grand Prix.
Filiale: BERLIN W. 8., Friedrichstr. 186.
Über 18000 Stück verkauft.

Tantenburg im schönen Thüring. Land. Herzl. gas. Lago inmitten prächtig. Waldes. Ruhe, Ideal-Kind. Empf. gratis durch Bismarck. K. Fischer.

Ein zurückgekehrt.
Dr. med. Danckert.
Von der Reise zurück.
Dr. Witthauer.

Patentanwaltsbureau SACK-LEIPZIG
Besorgung u. Verwertung

Privat-Tanzunterricht erteilt ausgeübt an jeder Zeit
Ad. Fröbe, L. Wechsung, 46 a.

Rachhilfevereine.
Beauftragt u. Schlichter, Sanitätserstern u. a. vermittelt fehlerloses Arbeiten der Oeffentlichen Werke
Zentralebäude, Unterstadtverwaltungsbüro, Zimmer 5.

Photogr. Apparate, Platten, Papiere, sowie alle sonstigen photogr. Bedarfsartikel empfehlen
C. Potzelt, Barfüßlerstraße 4.

Fahrräder.
neu u. schon gefahren, ab. tabell. wert. f. 40, 50, 60, 70-165 Mtr. mit Garantie Herrn. Schindler, Hbrn., Kl. Ulrichstraße 35, Februar 1904.

Gaue oder Teile hinführen
Gebisse kauft
Hrn. G. Horn aus Hlu. Freitag den 12. Juli in Halle, Hotel Stadt Berlin, 1. Etage.

Plisse! hoch und niedrig gebrannt.
Lerche, Kl. Ulrichstr. 33. Stübchenbinder-Belchelt.

Damentuch,
In Qualität in neuesten Farben ein elegant. Brauenenkleiden. Billardtuch und moderne Hausstoffe für Herren und Frauen werden billigst, jedes Maß. Proben frei!
Max Niemer, Sommerfeld N.-L.

Für Blumensteine empfohlen.
Der Zimmergarten.
Vollständige Anleitung zur Kultur der Zimmerpflanzen in Behältern, sowie Befruchtung und Verwendung der Schnitt- und Belichteten. Preis ausföhrlichen, auf eigenes Verlangen ersuchen. Der Angaben über Einrichtung und Höhe des Zimmergarten.
Von Obergärtner Paul Keller, Witt 20 Abbildungen.
2. verm. Auflage.
Preis in Kleinband gebunden 3 M.

Vollständiger Interieur, den Zimmergarten
als Blumen-, Gemüse- und Obstgarten in einfacher und gemäßigter Form nach Regeln anzuwenden, auf bewährte Weise.
Von Johannes Schickel, Witt 54 Abbildungen.
12. Auflage.
Preis in Kleinband gebunden 3 M.

Die Rose.
Ein Handbuch für Rosenfreunde.
Von Obergärtner Paul Keller, Witt 20 Abbildungen.
Preis in Kleinband gebunden 3 M.
Verlag von Otto Hendel, Halle a. S.
In beziehen durch alle Buchhandlungen.

Virisanol
Wirksamstes Kräftigungs- Mittel bei allgemeiner Nerven- und vorzeitiger Mühsamkeit von Unverträglichkeit u. Aerz. empfohlen. Flakons a 5 und 10 Mk.
Neue Virisanol-Proschrift gratis in Ansehen schick.
Chem. Fabrik N. Ungew. Berlin NW 7.
In Halle a. S.: Adler-Apothek, Geisler, 15, Bahnhofs-Apoth., Hallescherstr. 8.